

Günter Pollach



„Die Macht der Zeit“. Fotomontage von H-G Klug

GALAKTISCHER TEST

Eine unernste Geschichte über Erdgeschichte

Der Präside des Großen Yranigami-Rates gähnte herzhaft, denn die Sitzung hatte sich doch ganz schön in die Länge gezogen. Er wollte gerade die Zeit der Großen Ruhe verkünden, da fiel der Blick seines dritten Auges noch einmal auf die Tagesordnung und er bemerkte jene nachträgliche Eintragung seines Sekretärs, die er wegen ihrer Nichtigkeit völlig vergessen hatte. Er drückte noch einmal den Knopf des Transkriptors und dachte an seine Kollegen die Frage ein: „Darf ich die Hohen Räte noch mit einer letzten, allerdings nicht sehr wichtigen Frage belästigen?“ Aus allen Transmitter-Kabinen leuchtete grünes Licht. Also transmittierte der Präside weiter: „Kürzlich haben unsere automatischen Sensoren in einem Sternenhaufen in der Nähe einer kleinen gelben Sonne einen winzigen blauen Planeten entdeckt, der nicht nur biologische Aktivitäten, sondern auch eine Biomasse mit einem durchschnittlichen Intelligenzgrad von 15,2 auf der hundertstufigen Esnesnon-Skala aufweist. Sie wissen, dass wir immer bemüht sind, möglichst rechtzeitig Kandidaten für unseren Großen Vernunfttring auszumachen, um neuen Zivilisationen Unterstützung zukommen zu lassen, ihren Intelligenzgrad mit dem Vernunftgrad unseres Ringes in Übereinstimmung zu bringen, da nur bei Angleichung beider Werte eine offizielle Beziehung erlaubt ist. Wie Sie wissen, können unsere automatischen Sensoren leider nur den Intelligenzgrad errechnen, während die Berechnung des Vernunftgrades den direkten Kontakt mit der jeweiligen

Biomasse erfordert. Sie werden sich wundern, warum wir Ihre Zeit stehlen, um Sie auf eine Biomasse mit einem so geringen Intelligenzgrad aufmerksam zu machen. Das Besondere besteht aber darin, dass unsere Sensoren auf diesem Planeten für seine letzten 1000 Sonnenumkreisungen ein Wachstum von 5,2 Prozent ausgemacht haben, was, wie Sie wissen, äußerst ungewöhnlich ist und eine frühe Beobachtung erforderlich macht. Meine Zivilisation stellt deshalb im Großen Yranigami-Rat den Antrag, im Abstand von etwa 1000 Sonnenumdrehungen Erkunder auf jenen blauen Planeten zu schicken, die sich vor Ort mit den Gegebenheiten vertraut machen und um jeweils zu prüfen, wann eine Kandidatur dieses Planeten für unseren Großen Vernunfttring in Frage kommen könnte. Unsere Zivilisation bietet an, Vorbereitung, Kosten und Ausführung dieser Aktionen zu übernehmen. Wir bitten um Ihre Zustimmung.“

Nach der Großen Ruhe konnte der Präside mit Genugtuung feststellen, dass in allen Transmitter-Kabinen das grüne Licht Zustimmung signalisierte.

X308-1 stieg aus dem Transponder und schaute in den Heckspiegel des Raumschiffes. Na, besonders anziehend fand er seine Gestalt nicht, die ihm die automatischen Sensoren da verpasst hatten. Nur zwei Greifer, zwei Augen, zwei Gehstelzen

und erst recht diese Zotteln im Gesicht sowie die fliehende Stirn, einfach scheußlich. Aber die Sensoren mussten ja wissen, wie er an die Biomasse auf diesem Planeten da unten am besten herankommen kann.

X308-1 erinnerte sich, wie stolz er war, als er für diese Mission ausgesucht wurde. Er sah noch klar vor seinen drei Augen (Pardon, jetzt zwei Augen) die Flut von grünen Punkten auf den Bildschirmen bei der Abstimmung, das Zählwerk ratterte nur so. Die roten Punkte waren verschwindend wenig, stammten sicher von Kollegen, die selbst gerne diese Mission übernommen hätten. Verständlich. Aber er, X308-1, wird es sein, der die stolze Mission einer ersten direkten Kontaktaufnahme mit dieser intelligenten Biomasse auf dem blauen Planeten ausführen wird. Da konnte man sich fast mit dieser scheußlichen Gestalt und den komischen Fellstücken aussöhnen, die ihm verpasst worden waren. Die Vorbereitungen zum Transfer waren in Rekordzeit geschafft worden, die günstigste Transferroute von den leistungsfähigsten Computern des Großen Yranigami-Rates berechnet worden, selbst das Transitvisum für die gefährlichen Sternenhaufen der Kassiopeia war rechtzeitig eingetroffen, was keineswegs immer so ist.

Übrigens hatte es vor dem Start lange Diskussionen gegeben, welches der günstigste Ort für eine Landung auf dem blauen Planeten sein könnte. Manche Experten waren für die Äquatornähe, da hier die biologische Aktivität und auch der

Intelligenzgrad der Biomasse deutlich höher liegen als in anderen Gebieten. Aber schließlich hatte sich die Meinung durchgesetzt, dass die höheren Temperaturen dort das schnelle Transmittieren in einen transluziden Zustand als Voraussetzung für die Rückkehr sehr beeinträchtigen könnten, was im Notfall verheerende Folgen haben könnte. Also entschlossen sich die Experten für eine gemäßigte Klimazone auf der nördlichen Halbkugel.

Aber jetzt schob X308-1 alle Erinnerungen beiseite, die große Stunde war gekommen, er stieg mit der Landekapsel auf den Planetenboden herab.

X308-1 trat am Rande des mittelhohen Gebirges aus dem Wald, in dem er seine Landekapsel versteckt hatte. Kaum konnte er einen flüchtigen Blick auf die Umgebung werfen, da stand vor ihm so eine lumpige Biomasse und starrte ihn an, so dass er unwillkürlich ausrief: „Eine Biomasse! Hier bin ich richtig!“ Diese kam plötzlich auf ihn zu, lachte, klopfte ihm immer wieder auf die Schultern und an die Brust und sprach ihn an: „Erkennst du mich denn nicht mehr? Ich bin doch Luap, dein entfernter Verwandter. Und du bist Illiw von jenem Teil der Sippe, die als Jäger in den Bergen geblieben ist. Ich freue mich, dich nach so langer Zeit wiederzusehen. Aber was soll das mit der Biomasse bedeuten? Ich bin wirklich Luap.“

Potz Blitz, überlegte X308-1, *der ins dicke Fell eingearbeitete*

Transkriptor funktioniert ja vorzüglich. Er empfängt und versteht die Laute von Luap und mein eigenes verlegenes Stottern wird von diesem auch empfangen. Da werden sich die Techniker zu Hause aber vor Freude die Nasen reiben! Na prima, wenn Luap mich als Verwandten betrachtet, umso besser. Dieser Irrtum kann mir nur helfen, Kontakt mit den denkenden Wesen hier aufzunehmen.

Während beide auf zwei von Flechtzäunen umfasste Hütten zugingen, plapperte Luap drauf los: „Du willst doch wohl in unserer Sippe eine Frau aussuchen? Wir haben da ein ganz prächtiges Weib, die Enna, die kann schufteln und ist auch nachts für manches Spielchen zu haben. Die kann ich dir nur empfehlen.“

X308-1 wurde freudig von einer Schar von Kindern, Frauen, Männern und Hunden begrüßt. Ihm verschlug es den Atem. Nicht unbedingt vor Freude, sondern vor dem Gestank dieser schmutzverkrusteten Gestalten. Bei den Umarmungen fiel er fast in Ohnmacht. Und Enna, die ihm stolz präsentiert wurde, entpuppte sich zwar als junge Frau mit einem respektablen Hinterteil, aber als sie ihm mit ihren Schielaugen und der tiefenden Nase nahe kam und küsste, gab X308-1 fast den Geist auf. Die Vorstellung, vielleicht dazu gezwungen zu werden, mit diesem Wesen in biologische Verbindung treten zu müssen, drehte ihm seinen ja eigentlich nicht vorhandenen Magen um. Und erst die Primitivität der Behausung! Alle

schliefen unter einem Dach: Kinder, Frauen, Männer, Hunde, Schweine, Mäuse. Jetzt, da nach dem Begrüßungsmahl (alles per dreckiger Hand!) die Sippe schlafen gegangen war, grunzte, schnarchte und schniefte alles um ihn herum. Wenn der Sturm draußen ihn mit seinem Krach und das Ächzen des Hauses nicht abgelenkt hätten, wäre er sicher dem Wahnsinn verfallen. „Hätte ich mich doch für irgendeine andere langweilige Arbeit im Weltraum gemeldet!“, seufzte X308-1, bevor er vor Erschöpfung in einen tiefen Schlaf fiel.

Eine Berührung weckte ihn. Und vor ihm stand eine inzwischen gewaschene und mit einer Muschelkette verzierte Enna. Na ja, ganz so übel sah sie ja doch nicht aus. Sicher kamen am gestrigen Abend alle von der Feldarbeit, daher der Schmutz und Schweißgeruch. Als X308-1 der nächtliche Sturm einfiel, schaute er ängstlich zum Dach hinauf. Aber das Haus stand fest. Bei näherem Betrachten stellte er fest, dass es etwa 40 Schritte lang und 10 Schritte breit und sehr solide gebaut war: dicke Baumstämme außen, die Pfosten mit Flechtwerk verbunden und sorgfältig mit Lehm verschmiert, das Dach mit Schichten irgendeiner Grasart bedeckt. Die ganze Konstruktion war mit einem soliden Säulenstamm in der Mitte verankert. Alle Achtung, wie haben sie das gemacht? Im Gürtel der Männer habe ich doch nur primitive Steinäxte gesehen, grübelte X308-1.

Nach dem etwas seltsamen Frühstück mit Enna und Luap, alle

anderen waren schon irgendwo bei der Arbeit, führte ihn Luap durch das Siedlungsgebiet seiner Sippe. Unterwegs gestand ihm dieser: „Die Enna ist wirklich ein tolles Weib, die gefällt mir auch. Aber ich darf sie nicht zur Frau nehmen, denn die dauerhafte Verbindung innerhalb der Sippe ist leider streng verboten. Du kannst sie also getrost mitnehmen, wenn es die Mütter erlauben.“ „Wieso die Mütter?“, fragte X308-1. Luapklärte ihn auf: „Die Haus- und Feldarbeit ist Sache der Frau. Diese ist bei uns Hüterin des Hauses und des Herdfeuers, Mutter der Kinder und Nachfolgerin der Ahnmutter der Sippe. Die Männer kümmern sich mehr um die Rinder, Schweine und Ziegen, die sich in den Wäldern an Eicheln und Gräsern satt fressen, gelegentlich gehen sie auch jagen oder helfen beim Bau der Palisaden gegen Wildfraß auf den Feldern.“ Luap lacht auf: „Manchmal halten die Palisaden nicht nur Wildschweine und Hirsche ab, sondern auch Männer aus anderen Sippen, die hier rauben wollen. Aber eigentlich geht es denen mehr um Frauenklau, das gestohlene Getreide und Vieh ist mehr eine Zugabe für ihren Mut. Eigentlich ist das meist mit der Nachbarsippe abgesprochen, ist also mehr ein großer Spaß, beim nächsten Mal sind dann wir dran.“

Luap führte X308-1 zuerst zu einem rauchenden Lehmhügel, bei dem es angenehm duftete, hier wurde das Brot gebacken, das sie gestern gegessen hatten. Eine alte Frau reichte ihnen mit freundlichem Lächeln ein noch warmes Stück. Danach

gingen sie zu einer lehmigen Kuhle am Fluss, dort formten zwei junge Frauen und ein Mann Töpfe, Schalen und andere Behälter zum Aufbewahren von Vorräten, Speisen und Flüssigkeiten. Eine der Frauen verzierte sie geschickt mit linearen, eckigen, spiral- oder kreisförmigen Mustern. Der Mann trug die fertigen Gefäße zu einem kuppelförmigen Ofen, wo er sie brannte. Im Vorbeigehen winkten ihnen Frauen auf den kleinen Feldern zu. Das Getreide stand nicht sehr hoch, schien aber doch ganz gut zu stehen. X308-1 fragte Luap: „Wer bekommt welchen Anteil an der Ernte auf diesen Feldern, vom gebackenem Brot und den anderen Ergebnissen der Arbeit?“ Luap starrt ihn verständnislos an: „Wie meinst du das? Alle haben entsprechend ihrem Können den Acker angelegt und bearbeitet oder den Backofen gebaut, also bekommen alle so viel, wie sie benötigen. Natürlich reicht das Geerntete und Gespeicherte im Winter manchmal kaum für das Überleben aller. Aber das ist dann unser gemeinsames Problem.“

Auf dem Weg in Richtung des Gebirges kamen sie an großen Felsblöcken vorbei, die zum Teil übereinander gehäuft waren. X308-1 glaubte sich verhöhrt zu haben bzw. an einen Defekt des Transkriptors, als Luap meinte, hier seien die Toten ihrer Sippe begraben und es sei eine ganz schöne Schufferei gewesen, dort den großen Stein auf die beiden anderen zu bekommen. *Die sind doch keine Riesen, sondern eigentlich winzige Wesen,* dachte X308-1. *Schon bei meinem eigenen Maß haben die automatischen Sensoren etwas zu hoch gegriffen, aber auch*

ich könnte trotz meiner Größe und Stärke keinen dieser Steine bewegen. Als Luap den Unglauben seines Gastes bemerkte, demonstrierte er ihm auf der Erde mit Steinchen, Rundhölzern und Hebeln, wie sie das gemacht hatten. Hm, dachte X308-1, das ist ja recht pfiffig und könnte klappen.

In einer Berghöhle besuchten sie dann Luaps Vater, der geschickt Steine aus dem Fels schlug und daraus Werkzeuge formte. Einige wurden fast unverändert benutzt und nur an einen Schaft aus Holz oder Knochen gebunden, andere Steine bearbeitete der Vater mühevoll am nahen Fluss mit einem härteren Stein, wobei er ein Gemisch aus dunklem Sand (es schien Quarz zu sein) und Wasser als Reibemittel benutzte. Neben ihm lag schon ein Beil, das wie poliert aussah.

An dieser Stelle muss eingefügt werden, dass X308-1 sich schämte. Mehrmals hatte ihn Luap in den vergangenen Stunden aufgefordert, bestimmte Arbeiten auch selbst auszuführen. Bei den Töpferfrauen zum Beispiel hatte er nur ein unglaublich krummes Gebilde zustande gebracht, das auch noch gleich zerbrach. Aus dem Felsen hatte er auch nicht eine einzige brauchbare Scheibe herausschlagen können, aber seine Finger demoliert. Als er etwas abfällig prüfend über ein Feuersteinmesser von Luaps Vater strich, schnitt er sich in den Finger, so scharf war die Klinge. Luap krümmte sich vor Lachen. Aber es war ein großmütiges Lachen, denn er meinte: „Na ja, ihr Jäger habt eben keine Ahnung von der Herstellung

der Werkzeuge, ihr werft den Speiß, das Reh fällt und fertig.“
Aber das soll mir mal ein anderer Yranigami vormachen, dachte X308-1 für sich, mit diesen beiden plumpen Greifern etwas Vernünftiges zustande zu bringen. Natürlich könnte ich mit meinem Wandler hier aus dem Felsen eine kunstvolle Säule formen oder mit seiner Hilfe unter Nutzung der vorhandenen Rohstoffe eine Rechenmaschine oder einen Bildempfänger herzaubern. Aber was sollen diese Wesen damit? Da lacht sich Luap nur wieder scheckig, was für unnützes Zeug ich da produziert habe.

Als sie wieder zur Siedlung zurückkehrten, erfuhr X308-1 zu seiner großen Erleichterung, dass ein schöner Mann aus der Nachbarsippe gerade heute mit vielen Geschenken um Enna geworben hatte, dieses Angebot konnten die Mütter nicht ablehnen. Enna war gleich mitgegangen und hatte einen Gruß bestellen lassen. Das war für X308-1 eine günstige Gelegenheit, sich zu verabschieden, ohne dass es anstößig wirkte. Er erklärte, leider habe er ja nun mit Enna Pech gehabt, er kehre also wieder zu seiner Jagdsippe zurück. Alle klopfen ihm auch zum Abschied herzlich und kräftig auf Schultern, Brust und Rücken, so dass er blaue Flecke mitnahm. Er bekam auch Geschenke, die sie ihm für seine eigene Sippe mitgaben. Luap hängte ihm noch ein Hornamulett um den Hals, das ihm die Jagdgeister günstig stimmen sollte. Obgleich das eigentlich gegen die Bestimmungen für Kontakte mit jedem Nicht-

Yranigami verstieß, hatte X308-1 doch heimlich mit dem Wandler einige ideale Äxte hergestellt, die bei den Männern der Sippe helle Begeisterung hervorriefen, als er sie ihnen als Gegengeschenk überreichte. Schließlich musste er sein Renommee wieder etwas aufpolieren, nachdem er eine so jämmerliche Figur als Produzent von Töpfen und Steinwerkzeugen gemacht hatte.

Vor dem Start gab X308-1 alle Daten in den Bordcomputer ein. Als Ergebnis spuckte der aus: Intelligenzgrad der Menschen: 18; Vernunftgrad: 70,1. *Donnerwetter*, dachte X308-1, *der zweite Wert ist ja jetzt schon reif für den Ring! Aber der Intelligenzgrad wird leider noch sehr lange eine Verbindung zum Großen Vernunfttring unmöglich machen.*

X308-2 gab der Landekapsel die Koordinaten ein, die X308-1 in seinem Bericht hinterlassen hatte. Ja, dies musste das Gebirge sein und dort war auch der Fluss. Nach der Landung und Tarnung seiner Landekapsel stellte er mit Erstaunen fest, dass in der inzwischen stark erweiterten Felsenhöhle noch eine Werkstatt existierte. Aber welcher Unterschied zu damals! X308-2 ging neugierig in die Höhle. Auf Tischen lagen und an den Wänden hingen unzählige Metallgegenstände. Sein Analysator sagte ihm, dass es sich um eine Legierung aus

Kupfer und Zinn handeln musste, also um Bronze. Erstaunlich, denn nach den Angaben des Analysators gab es in der ganzen Umgebung zwar vereinzelt Kupfererz, jedoch keine Spur von Zinn. Also musste dieses Zinn von weither herangeholt worden sein. Er ging näher und betrachtete sich die Gegenstände. Da lagen massenhaft Bronzebarren verschiedener Größe, gegossene Schwerter und Beile, Schmuckgegenstände und verschiedene Bronzestücke, die als Geschirr für Zugtiere dienen könnten. Einige Exemplare waren kunstvoll ziseliert, wahrscheinlich waren sie mit Hammer und Metallstift bearbeitet worden. An den Wänden hingen oder lagen Gusslöffel, Schmelztiegel, Hämmer, verschiedene Gussformen und andere Werkzeuge. Das da in der Ecke musste wohl der Schmelzofen sein.

X308-2 sann vor sich hin: *Das alles hier in der Werkstatt erfordert eine Menge Erfahrung, spezielle Kenntnisse über Erzarten und Schmelzprozesse. Das ist eine Arbeit für Spezialisten und sie ist auch nicht mehr von Einzelpersonen zu bewältigen. All diese Gegenstände müssen doch wahrscheinlich einen hohen Wert für die Besitzer haben. Warum ist keiner hier, um zumindest sicher zu gehen, dass die Werkzeuge nicht missbraucht werden? Herrscht unter den Menschen ein so großes Vertrauen?*

Bevor er die Höhle verließ, erinnerte er sich an den Bericht von X308-1, wie ihm der Besitz einiger Wertgegenstände am

Schluss sehr geholfen hatte. Deshalb kopierte er mit dem Wandler schnell noch die schönsten Stücke von den Tischen und variierte auch einiges nach seinem eigenen Geschmack. Der mitgeführte Sack wurde dadurch verdammt schwer, aber wer weiß, wozu er den Inhalt noch gebrauchen könnte.

X308-2 näherte sich der Siedlung, die jetzt in Ufernähe auf einem Bergplateau lag, etwas höher schien eine Burganlage zu existieren. Plötzlich stürzten drei Männer mit schwingenden Keulen und Schwertern brüllend auf ihn zu. Der Transkriptor verdeutlichte ihm, dass sie ihn für einen Räuber und einen Feind aus dem Nachbarstamm hielten. Erschrocken ließ X308-2 den Sack fallen, aus dem die Bronzegegenstände purzelten. Da wurden die drei erst richtig wütend, sie gehörten offensichtlich zur Werkstattgemeinschaft, denn sie brüllten: „Der hat uns beklaut!“ Der eine holte schon mit dem dolchartigen Schwert aus, da fiel sein Blick auf einige der Bronzen, die X308-2 variiert hatte. „Potz Blitz“, rief er, „so etwas Feines habe ich ja noch nie gesehen! Das ist nicht unsere Bronze, Leute!“ Bewundernd reichten sie die Stücke von Hand zu Hand. „Kommst du von weit her aus dem Süden und handelst damit?“, fragt der Kräftigste von ihnen. X308-2 konnte nur erleichtert nicken. Plötzlich waren alle friedlich. Der eine meinte, ihretwegen könnte er die Sachen ruhig tauschen, wenn er ihnen einige von den besonders schönen Stücken schenke. Sie hätten genug Arbeit, könnten die Nachfrage des ganzen

Stammes besonders nach Waffen im Moment gar nicht befriedigen. Er möge ihren rauen Empfang nicht übel nehmen, aber es habe gerade einen Kampf mit Plünderern und Eindringlingen eines Nachbarstammes gegeben, die hätten sie vernichtend geschlagen. Dabei sei leider der Häuptling, ihr Führer, getötet worden. Zu dessen Begräbnis wollten sie gerade. Deshalb hätten sie auch ihre Werkstatt unbewacht gelassen. Wenn er wolle, könne er mitkommen. Das war X308-2 nur recht, so käme er mitten ins Menschenleben, denn Menschen nannten sich hier die denkenden Wesen.

Aus der Siedlung, die rund um einen offenen Platz angelegt war, strömen Menschen zu einer Stelle unterhalb des Berges. Hier lag wahrscheinlich die Begräbnisstätte des Stammes, denn dort wurden Gräberfelder sichtbar. Aber die Menschen gingen daran vorbei zu einer Stelle, wo mächtige Stein- und Erdhügel erkennbar waren. Offensichtlich wurden hier die Häuptlinge und Vornehmen des Stammes begraben. Bei seiner Beobachtung fiel X308-2 eine Gruppe auf, die sich von den anderen Bewohnern unterschied. Voran ging eine weinende blonde Frau mit offenen Haaren, ihr folgten mit Abstand fünf gefesselte Männer. X308-2 fragte seine Gefährten, was das für eine Bedeutung habe. „Das weißt du nicht?“, meint der eine. „Du musst aber wirklich von sehr weit her kommen! Die Frau ist das Weib des toten Häuptlings und wird mit begraben; die Männer sind einige der Eindringlinge, die wir lebend gefangen haben.“

Die werden zum Ruhme unseres tapferen Häuptlings dem Sonnengott geopfert.“ X308-2 fiel vor Schreck wieder der Sack aus der Hand. Aber er beherrschte sich, raffte ihn auf, blieb jedoch immer weiter zurück und verdrückte sich in Richtung der Siedlung.

Hier traf er nur wenige Menschen, vor allem Alte, Frauen und Kinder, die ihn neugierig beäugten, ihn aber in Ruhe ließen, da sie ihn zusammen mit den Leuten aus der Metallwerkstatt gesehen hatten. X308-2 stellte fest, dass hier wohl vorwiegend Ackerbauern lebten, denn er sah bebaute Felder ringsum, Strohhaufen, einige Pflüge, Schweine und Kühe in Umzäunungen und auch einige angeschirrte Pferde. Dicht am Dorfplatz stand ein größeres Haus, dessen Zweck ihm nicht ganz klar war. Während alle anderen Häuser offensichtlich Wohn- und Arbeitsstätten waren, stand dieses eigentlich leer.

Da er sich noch weiter umsehen wollte, wurde ihm der schwere Sack lästig. Beim Umschauen traf sein Blick direkt auf die lächelnden Augen einer hübschen, drallen Frau, die am Eingang ihrer Kute lehnte. Sie hatte seine Not bemerkt und bot ihm an, den Sack bei ihr unterzustellen. X308-2 fragte sie vorsichtig: „Wird dein Mann damit auch einverstanden sein?“ „Ach, der liegt auch schon da hinten, ich bin Witwe, entgegnete die Frau.“ Erstaunt fragte X308-2 nach: „Aber dann müsstest du doch eigentlich auch schon dort begraben sein.“ Die Witwe

schaute ihn lachend an: „Du Schelm, du weißt doch genau, dass diese Ehre nur die Weiber der Stammesführer haben!“

Nun, ihm, X308-2, sollte es nur recht sein. Er stellte seinen Sack bei der Witwe ab und besichtigte weiter die Gegend. Die sogenannte Burg auf der Höhe schien ihm recht jämmerlich, Wall und Palisaden sahen schon recht mitgenommen und verfallen aus. Als er etwas ermüdet am Nachmittag zur Siedlung zurückkehrte, bemerkt er, dass viele Männer dem leer stehenden großen Haus zustrebten. Neugierig folgt er. Da er sich nicht getraute, in den Raum hineinzugehen, stellte er sich in eine Nische neben dem Eingang, von der aus er alles überblicken konnte. Soviel er dem erregten Stimmengewirr entnahm, sollte noch heute ein neuer Häuptling und Kriegsführer gewählt werden, da damit zu rechnen war, dass Krieger des Nachbarstammes sehr bald wieder auftauchen würden, um Rache für ihre Niederlage zu nehmen. Zwei Kandidaten standen zur Entscheidung, beide diskutierten auch heftig mit. Der eine war noch ein Jüngling, aber hoch aufgerichtet, stark und stolz. In seinem Gürtel steckte ein Schwert, um seinen Hals hing eine Kette aus Bronzekugeln. Wie sich herausstellte, gehörte er zur Familie des alten Häuptlings. Er versuchte die Volksversammlung dadurch zu überzeugen, dass er seine enge Verwandtschaft mit dem heldenhaften alten Häuptling und seinen eigenen Mut während der Kämpfe der letzten Zeit gebührend hervorhob. Der andere Kandidat war schon in reiferem Alter, mit derben Händen, in

seinem Gürtel steckte eine große Axt. Auch er wurde von vielen Anwesenden als Held gefeiert, denn er hatte zahlreiche Feinde eigenhändig erschlagen. Darüber sprach er selbst jedoch nicht, sondern er forderte die Erneuerung und Verstärkung der Burganlage. Er argumentierte: „Wenn der Feind stärker gewesen wäre, so hätte die Flucht der Alten, Frauen und Kinder hinter die Wälle gar nichts genutzt. Diese Ruinen hätten die Feinde schnell überwunden und alle in der Burg wären niedergemacht worden.“

Die Auseinandersetzungen wurden hitziger, die Meinungen über den besten Kandidaten schienen sehr geteilt, vielleicht etwas stärker den reiferen Mann begünstigend. Da man sich nicht recht einigen konnte, wurde eine Pause verkündet. In dieser standen die Männer in Grüppchen herum, kauten an Fleischstücken und diskutierten. Bei genauerem Hinschauen bemerkte X308-2, dass dabei nicht selten heimlich kleine Bronzebarren den Besitzer wechselten. Nach der Pause war die Meinung umgeschlagen. Schnell wurde der Jüngling mit großer Mehrheit zum Häuptling und Kriegsführer gewählt und im Triumphzug von seinen Anhängern aus dem Haus getragen.

Am Abend feierte die ganze Siedlung auf dem Dorfplatz, wahrscheinlich waren auch Stammesangehörige aus der Umgebung hinzugekommen. Frauen und Männer tanzten um die Feuer, auf denen Schweine und Hühner gebraten wurden; aus großen Krügen wurden berauschende Getränke verteilt.

Dass die berauschten, davon konnte sich X308-2 selbst überzeugen. Seitdem er einen Becher getrunken hatte, waren seine Gehstelzen etwas schwerer aufrecht zu halten. Aber sonst fühlte er sich sehr wohl unter diesen Menschen, er ließ sich nachschenken. Irgendwann bemerkte er, dass etwas an seinem linken Arm hing. Siehe da, das war ja die hübsche dralle Witwe! (Die hatte natürlich inzwischen in den Sack geguckt.) Er tanzte mit ihr auch um das Feuer und irgendwann zog sie ihn in die Hütte und stieß ihn auf das Strohlager. Entspannt gönnte sich X308-2 diese verdiente Ruhe. Da beugte sich das Weib über ihn, sie hatte nur einen lockeren, weiten Umhang an, so überblickte er die ganze ihm bisher unbekannte Landschaft. Mit Schrecken bemerkte X308-2 bei sich da unten etwas wachsen: 'Um des Ringes willen! Bin ich schon so vermenschlicht? Ich, der auserwählte Erkunder des Großen Vernunfttringes?!' Entsetzt stieß er die Witwe von sich, raffte seinen Sack auf und rannte, rannte. In der Nähe der getarnten Landekapsel warf er den kostbaren Sack in den Fluss (wo ein paar tausend Sonnenumdrehungen später ein Hobbytaucher die antiken Stücke finden und die Forscher bei der Bestimmung der Herkunft in Verzweiflung treiben wird). Noch nach Luft japsend gab er die gewonnenen Daten über die Menschen in den Computer ein. Ergebnis: Intelligenzgrad = 23,2; Vernunftgrad = 64,9.

Obgleich X308-3 nach seiner Reanimation den natürlichen Drang verspürte, so schnell wie möglich seine Erkundungsarbeit auf dem blauen Planeten aufzunehmen, ließ er sich doch Zeit und setzte sich erst einmal vor den Sensor-Bildschirm. Nach dem gründlichen Studium des Berichtes seines Vorgängers X308-2 hatte ihm der Große Rat nahe gelegt, erst einmal aus dem Weltraum die Umgebung des bewährten Landeortes weiträumig zu beobachten. Die Prognose über die weitere Entwicklung auf diesem Planeten ergab eine deutliche Warnung vor möglichen unangenehmen Überraschungen, ähnlich dem Überfall auf X308-2. Er musste also vor der Landung in etwa wissen, was ihn erwarten würde und wie er sich am unauffälligsten unter die Menschen mischen könnte.

Westlich des beabsichtigten Landeplatzes entdeckte er in der Nähe eines breiten Stromes ein eigenartiges Gebilde, das beträchtliche Ausmaße einnahm und künstlicher Natur sein musste. X308-3 schickte einen Minisensor über dieses Gebilde und staunte. Es war ein riesiges Rechteck, umgeben mit Gräben, Wall und spitzen Bewehrungen. An jeder Seite war im Wall eine Pforte erkennbar. Exakte rechtwinklige Straßen durchzogen das Rechteck, dazwischen standen genau ausgerichtete Zelte und Pferche für Pferde. In der Mitte des Militärlagers, um das musste es sich handeln, stand ein großes

Zelt. Im Lager tummelten sich Bewaffnete in Bronzerüstungen, die meisten mit einem Eisen(!)-Schwert am Schultergurt. Aber auch vor dem einen Tor tummelten sich viele Menschen, Rinder, Pferde, Maultiere, Schweine. Die Pferde und Maultiere waren schwer beladen. Diese Menschen dort hatten jedoch meist keine Rüstungen, sahen mit ihren wirren Haaren und Bärten recht wild aus. Aus den Gesprächen erkannte X308-3, dass die Soldaten Römer waren, fremde Eroberer aus dem Süden, und die anderen erwiesen sich als Abgesandte und Händler aus einheimischen germanischen Stämmen. Zum Teil brachten sie den von den Römern geforderten Tribut in Form von Frischfleisch, Getreide, Honig und anderen Produkten, zum Teil tauschten aber auch Abgesandte aus dem Gefolge vornehmer Germanen ihre Produkte gegen Waren der Römer. *Das ist ein eigenartiges Bild, sinnierte X308-3. Einerseits zeugen die Befestigungen der Römer und ihre Tributforderungen, dass sich hier kaum Freunde treffen, andererseits macht der Handel zwischen den Germanen und Römern vor der Lagerpforte einen friedlichen Eindruck.*

X308-3 erkannte sofort seine Chance. Schon sein Vorgänger war als Händler der Bronzegegenstände respektiert worden. Wenn er sich als Händler eines Stammeshäuptlings ausgeben könnte, würde er wahrscheinlich sowohl von den Römern als auch von den Germanen noch am ehesten akzeptiert. Schnell prüfte er mit dem Sensor die Waren, die die Germanen von den

Römern eintauschten und suchte sich solche Waren aus, die er mit einem Pferd und zwei Maultieren, die wohl leicht zu beschaffen waren, transportieren konnte. Die großen und zerbrechlichen Keramikgefäße kamen da wohl kaum in Frage, aber doch die kleineren Glas-, Bronze- und Silbergefäße, Metallgeschirr, Schmuck und Fibeln, kleine Dolche und Messer, einige Tuche. Er erfasste die Daten mit dem Wandler, um sie später zu materialisieren.

X308-3 näherte sich mit seinem Pferd und den beladenen Maultieren der Flussgegend. Da hörte er es vor sich rumpeln und knarren, Tiere brüllten, Menschen schrien. Weil auf diesem engen und ausgefahrenen Waldweg ein Ausweichen schier unmöglich war, wich er auf eine Waldlichtung am Wegrand aus und wartete. Bald wurde eine Kolonne mit Ochsenkarren sichtbar, voll beladen mit Getreide, Gemüse, Obst und anderen Landprodukten. An die Karren waren Rinder, Schafe und Ziegen gebunden oder wurden hinterher getrieben. Auch sechs aneinander gefesselte Männer folgten den Wagen. Die Ochsespanne wurden von Germanen geführt, die Kolonne bewachte allerdings ein Trupp römischer Soldaten unter Führung eines berittenen Zenturio. Auf der Höhe der Lichtung befahl der Zenturio Halt für eine Rast.

Während die Römer von X308-3 kaum Notiz nahmen, zeigte sich ein älterer Germane, offensichtlich der Anführer der

Ochsentreiber, geschwätzig und tauschte mit ihm Worte des Woher und Wohin. X308-3 gab sich als Gefolgsmann des Arnulf aus, des Stammesfürsten der Marser, er habe in dessen Auftrag im Legionslager am Strom Waren für die Edlen seines Stammes eingetauscht oder auch eingekauft und sei nun auf der Rückreise. Von dem Alten erfuhr X308-3, dass sie Tributzahlungen ihres Stammes der Cherusker ins römische Legionslager brachten, zur Winterversorgung der Römer. Als X308-3 ihn fragte, wer die sechs gefesselten Männer seien, antwortete er gleichmütig; „Ach, das sind nur Kriegsgefangene eines fremden Stammes, die wir als Sklaven an die Römer verkauft haben.“ Dann fügte er jedoch ernst und kummervoll hinzu: „Aber der Jüngere mit der Narbe im Gesicht ist aus unserem Stamm. Das Thing hat ihn auf Verlangen der Sippen- und Stammesältesten wegen Feigheit vor dem Feind zum Tode verurteilt, ihn dann jedoch angesichts des Unmutes eines beachtlichen Teils der Waffen tragenden Männer begnadigt und den gerade anwesenden Römern zusammen mit den Kriegsgefangenen als Sklaven verkauft. Das ist eine Schande, denn zum einen weiß jeder, dass der nicht fliehen, sondern nur sein todkrankes Kind noch einmal sehen wollte, und überhaupt, der Verkauf eines freien Cheruskers als Sklave ist gegen jedes Gewohnheitsrecht.“ X308-3 schaute der Kolonne noch nach, bis sie hinter einer Wegbiegung verschwand. Ihm taten die verkauften Männer leid, besonders der mit der Narbe, der einen besonders verzweifelten Eindruck auf ihn gemacht hatte. Aber

eingreifen durfte er nicht.

Die Siedlung am Fluss war während der letzten tausend Sonnenumdrehungen des blauen Planeten beachtlich gewachsen und zog sich an den Berghängen hoch. Zuerst suchte X308-3 eine Unterkunft für sich und seine Tiere, aber das erwies sich schwerer als er erwartet hatte. Überall war man freundlich zu ihm, bedauerte aber, dass in ihren Gehöften bereits Gefolgschaften von Stammesfürsten untergebracht wären, die sich hier gerade zu einer Beratung trafen. Schließlich gab ihm eine Frau einen Tipp: „Versuche es doch einmal in dem Haus dort am Berghang neben der schiefen Eiche. Dort wohnt eine Freundin von mir, die hat gerade ihren Mann und ihren Sohn verloren. Sie lebt dort nur noch mit ihrer kleinen Tochter, sie hat bestimmt Platz für dich. Aber sei nachsichtig mit ihr, in ihrer Trauer ist sie kaum ansprechbar.“ Der Versuch gelang. Die Frau in dem Haus an der schiefen Eiche hörte ihn stumm an, wies wortlos mit der Hand auf eine leere Kammer und auf einen Schuppen, in dem er seine Tiere unterstellen konnte.

Nachdem er sich in der Kammer eingerichtet hatte, schaute sich X308-3 die Siedlung an, die seit dem Besuch von X308-2 gewachsen war, denn jetzt standen hier neben den Bauernkaten auch zahlreiche Werkstätten von Handwerkern, ebenfalls größere Gehöfte, die auf einen höheren Wohlstand

der dort Wohnenden hinwiesen. Als er sich einem besonders großen, kunstvoll verzierten Haus näherte, um es näher in Augenschein zu nehmen, traten ihm plötzlich Bewaffnete in den Weg und verweigerten ihm den Zugang. Erst jetzt bemerkte X308-3, dass die ganze Umgebung von Bewaffneten abgeriegelt war. Sie ließen nur einzelne, besser gekleidete, mit Waffen und Schmuck behängte Personen in das Haus. *Das müssen die Stammesfürsten sein, von denen mir die Einheimischen erzählt haben. Hier ist die Gelegenheit, mehr über die Menschen von heute zu erfahren,* überlegte X308-3. Rein konnte er in das Haus nicht. Aber wozu kam er aus einer technisch überlegenen Zivilisation? Er entnahm seiner Tasche einen Minisensor und startete ihn in Richtung des Hauses. Hinter einem Baum setzte er sich ins Gebüsch, holte seinen kleinen Bildschirm hervor, schaltete, und schon sah er den Innenraum. Er korrigierte etwas die Stellung des Sensors und gewann so einen guten Überblick über den ganzen Raum, auch der Ton war hervorragend.

Ein noch junger, kräftiger Mann in einer römisch anmutenden Rüstung führte gerade das Wort. Er forderte offensichtlich die anderen versammelten Stammesfürsten auf, sich zu vereinigen, alle bewaffneten Männer unter seine, des Arminius, Führung zu stellen und vereint gegen die römischen Eroberer zu kämpfen. Laut rief er: „Die Willkür der Römer ist unerträglich geworden. Seit der Eroberung des Landes durch Drusus und Tiberius

fordern sie immer mehr Tribut und Steuern, missachten die germanischen Gewohnheitsrechte und ersetzen sie durch römisches Recht. Sie führen römische Sitten ein, die die Söhne und Töchter der Edlen verderben, und nun will ihr Oberbefehlshaber Quinctilius Varus auch noch Verwaltungsstrukturen durchsetzen, die sowohl die Zuständigkeiten des Things als auch eure Rechte als Stammes- und Heerführer beschneiden werden. Das muss verhindert werden, aber das geht nur durch Kampf! Dieser liegt im Interesse aller hier Versammelten, ob wir nun Cherusker, Brukterer, Angrivarier, Marsen, Chatten, Foser oder Angehörige anderer germanischer Stämme sind.“

Unter den versammelten Germanen löste diese flammende Rede des Arminius zustimmende Rufe aus, aber es erhoben sich auch skeptische Stimmen. Ein alter Mann mit schwerer Bronzekette rief dazwischen: „Wie kommen wir dazu dir, Arminius, dem römischen Ritter und Saufkumpan von Varus zu vertrauen!“ Ein anderer meinte: „Ich, Segestes, habe dir zwar meine Tochter Thusnelda zur Frau gegeben, aber so weit geht mein Vertrauen nicht, dass ich glaube, du könntest Unmögliches leisten. Varus hat drei gut ausgebildete Legionen mit starken, eisernen römischen Waffen, verfügt über drei Reiterabteilungen und dazu noch über viele Kohorten germanischer Hilfstruppen. Du kannst dir selbst ausrechnen, was das für eine mächtige Streitmacht ist. Wir hätten zwar,

wenn wir uns vereinen, mehr Krieger, aber unsere Krieger sind weit schlechter bewaffnet, unerfahren und undiszipliniert. Es wäre Wahnsinn, Varus herauszufordern, wir würden unsere Rechte ganz, wenn nicht unser Leben verlieren.“ Der Streit dauerte längere Zeit, schließlich setzten sich besonders die Jüngeren in der Versammlung durch, die verlangten, dass Arminius seinen Plan genauer darlegen sollte. Arminius lächelt in seinen Bart, das hatte er offensichtlich erreichen wollen. Was er sagte, kippte allmählich die Stimmung zugunsten eines Kampfes gegen die Römer.

Arminius erläuterte: „Ja, ich habe römische Hilfstruppen im Kampf gegen germanische Stämme geführt, habe römisches Bürgerrecht erworben und bin zum römischen Ritter ernannt worden. Das mag mancher von euch als schändlich ansehen, hat aber einen riesigen Vorteil: Ich kenne die Römer, kenne ihre Waffen und militärische Taktik genau und an der Tafel von Varus habe ich dessen Vertrauen gewonnen. Wie ihr wisst, habe ich es jedoch ganz gezielt erschlichen. Wie übrigens auch einige andere unter euch. In erster Linie bin ich jedoch Angehöriger des alten Fürstengeschlechtes der Cherusker und ich habe mir genau überlegt, wie in unserem gemeinsamen Interesse den Römern beizukommen ist. Der Augenblick zum Losschlagen kann nicht günstiger sein. Ihr wisst, dass die Römer wegen der Aufstände der Panonier und Dalmatier einen Großteil ihrer Legionen aus den germanischen Gebieten

zurückziehen mussten. Nur Varus ist mit seinen drei Legionen noch hier. Zudem ist er mit seinen Legionen auf dem Marsch in das Winterlager am Rhein. Als Führer der Hilfstruppen habe ich alles getan, diesen Marsch hinauszuzögern, zum Beispiel durch Vortäuschen von Aufständen, wobei mich einige von euch unterstützt haben, auch haben wir angesichts von vermeintlichen Überfällen starke Schutzeskorten für Getreidetransporte angefordert. So gelang es, die Streitmacht von Varus zu zersplittern und den Abzug ins Winterlager hinauszuzögern. Nun drängt die Zeit, Varus muss sich beeilen, muss den kürzesten Weg suchen, der aber führt durch dichte Wälder, Bergschluchten und enge Täler, in denen die Römer bei unserem Angriff nicht in der gewohnten Weise ihre uns überlegene Kampftechnik ausspielen können. Dort sind ihre Steinschleudern und Wurfspeere wirkungslos, ihre Schildmauer nützt ihnen wenig, wenn der Pfeilhagel von den Hängen kommt. Sie sind in diesem Gelände durch ihre schwere Ausrüstung behindert, wir können uns leichtfüßig bewegen. Außerdem werde ich mich mit meinen Kriegeren bei den ersten Zusammenstößen unter dem Vorwand zurückziehen, Verstärkung für die Römer heranzuführen, aber in Wirklichkeit werde ich die versteckten Truppen sammeln, sie zu einem ausgesuchten unwegsamen Gelände führen und dort die Entscheidungsschlacht leiten. Denkt nicht, Varus könnte meinen Plan vereiteln. Gewarnt wurde er schon mehrmals vor mir, aber zum einen ist sein Vertrauen zu mir grenzenlos, zum

anderen mag er zwar ein guter Rechts- und Verwaltungsmann sein und in seiner Zeit in Syrien auch eine große Härte gegen die Juden aufgebracht haben, aber in einer solchen militärischen Krise, in die er hier geraten wird, ist er völlig überfordert.“ Der Schluss von Arminius’ Rede ging im zustimmenden Waffengeklirr unter. Fast alle Versammelten stimmten dem Plan zu, die wenigen, die weiter skeptisch waren, schwiegen angesichts der allgemeinen Stimmung.

X308-3 blieb eine Weile sinnend im Gebüsch sitzen. Ihn bewegten gemischte Gefühle. Einerseits konnte er diese Germanen verstehen, andererseits graute ihm vor ihren Methoden und vor dem zu erwartenden Gemetzel. Nachdenklich ging er zum Haus seiner Wirtin zurück. Vor der Tür saß die kleine Tochter auf dem Boden. Sie starrte trübsinnig auf den Boden, ihre schönen blauen Augen hingen voller Tränen. X308-3 war auch vorher schon aufgefallen, dass die Mutter sich nicht mit ihrem Kind beschäftigte, sondern dass dieses fast die ganze Zeit seiner Anwesenheit nur vor sich hin starrte. Er versuchte jetzt die Kleine aufzumuntern, sie zu einem Lächeln zu bewegen. Erfahrungen mit Kindern hatte er nicht, da die in seinem heimatlichen Yranigami in speziellen Einrichtungen groß gezogen werden. Aber er versuchte es zuerst mit Grimassen, dann mit dem Jonglieren von mehreren Steinen, was eigentlich seine Spezialität war. Aber hier scheiterte er jämmerlich, ihm fehlten ja seine fünf Fühler. Mit

diesen zwei Greifern ging das nicht, aber die Kleine lächelte nicht einmal über seine Tollpatschigkeit. Da fielen ihm die blanken Geldstücke in seiner Tasche ein, die er schon am Anfang seiner Reise mit dem Wandler geformt hatte. Kinder fliegen doch sicher auf Glänzendes. Er holte zwei römische Silber-Denare hervor und ließ sie auf einem flachen Stein kreiseln. Die Kleine schaute bei dem hellen Klang auf, plötzlich leuchteten ihre Augen auf und sie lachte! Die Kleine grabschte nach den beiden Denaren, schaute sie sich entzückt an und lief zu ihrer Mutter. „Schau mal, die blanken Scheiben hat mir der Mann geschenkt, da sind lustige Köpfe drauf“, sagt sie zu ihrer Mutter. Die schaute erstaunt auf, wieso ihre Tochter plötzlich so munter war und erstarrte, als sie die Denare sah. Im nächsten Augenblick warf sie sich vor X308-3 auf die Knie und küsste seine Füße. Weinend stammelte sie immer wieder: “Das ist die Rettung! Gleich schicke ich meinen Bruder hinterher, vielleicht kann er die Kolonne noch einholen und meinen Mann wieder auslösen.“ Und schon war sie hinter der nächsten Hausecke verschwunden.

An den nächsten Tagen waren kaum Leute in der Siedlung zu sehen, Männer schon gar nicht. X308-3 wusste nicht so recht, was er hier noch sollte. Ohne Kontakt zu Menschen wurde sein weiterer Aufenthalt sinnlos. Allerdings, wenn er sofort verschwinden würde, hätte er gegenüber der Wirtin ein schlechtes Gewissen. Die war in diesen Tagen aufgeblüht, entpuppte sich als eine sehr ansehnliche Menschenfrau und

umsorgte ihn, X308-3, so rührend, dass er sich zu einer schnellen Trennung nicht entscheiden konnte.

Nach einer Woche kam Leben ins Dorf. Jungen rannten durch die Straßen und schrien solche Sachen wie: „Sieg!“, „Drei römische Legionen vernichtet!“, „Drei Legionsadler erobert!“, „Varus hat sich in sein Schwert gestürzt!“, „Unsere Krieger kommen mit großer Beute zurück!“ Und immer wieder wurde der Name Arminius mit Bewunderung genannt. Nur einmal, als sich die Siedlung wieder mit Männern füllte, sah X308-3 zwei Männer mit miesepetrigen Gesichtern. Es waren zwei Alte aus der geheimen Versammlung. Mit seinem Minisensor belauschte er sie erneut. Der Mann mit dem Namen Segestes, der Schwiegervater von Arminius, führte das Wort: „Sicher, durch Arminius haben wir reiche Beute gemacht, aber die Römer werden irgendwann wiederkommen. Was mir aber noch mehr Sorgen macht, das ist Arminius selbst. Der wird selbstherrlich, glaubt, sich über alle anderen erheben zu können. Sicher wird er jetzt der König der Cherusker, da wird er unsere Rechte nicht schonen. Er will nicht nur seine Krieger disziplinieren, sondern auch uns edle Cherusker und ebenfalls die anderen Stämme unter dem Vorwand des Kampfes gegen die Römer unterwerfen. Hochmütig hat er sogar den Normannenkönig Marbod als Verräter bezeichnet, weil der nicht mit gegen die Römer gekämpft hat. Einige Männer seiner Gefolgschaft hat Arminius mit dem Haupt des Varus zu Marbod geschickt als

Triumph und Drohung zugleich. Mein Schwiegersohn wird zu mächtig!“ Der andere Alte nickte dazu, sagte aber: „Dagegen kannst du gar nichts machen. Alle Stämme der Umgebung heben Arminius auf ihre Schilde und jubeln ihm zu.“ Segestes schaute sich vorsichtig um und antwortete: „Noch ist nicht aller Tage Abend. Die Edlen unseres Stammes zumindest werden sich das auf Dauer nicht bieten lassen.“

X308-3 hatte sein Gepäck auf den Maultieren verstaut und verabschiedete sich herzlich von seiner Wirtin. Er schenkte ihr vorsorglich noch zwei Silber-Denare und einige Sesterzen, denn er konnte sich vorstellen, dass es nach der hoffentlich baldigen Rückkehr ihres Mannes auch Neider geben wird, die nach seinen Beobachtungen wohl am ehesten mit solchen Münzen zum Schweigen zu bringen wären. Die Frau küsste ihm die Hand, die Kleine schlang die Arme um seinen Hals, drückte ihn und winkte, bis er nicht mehr zu sehen war.

An einer Weggabelung in Flussnähe traf X308-3 auf einen Trupp bewaffneter Reiter. Diese umzingelten ihn und der Anführer sprach ihn mit befehlsgewohnter Stimme an: „Ich habe gehört, du bist im Auftrage von Arnulf, dem Fürsten der Marser, unterwegs. Stimmt das?“ X308-3 spürte die Feindschaft und nickte vorsichtig. „Wie sieht dieser Arnulf aus?“, fragt der Anführer. Das wusste X308-3 nun beim besten Willen nicht, also antwortete er aufs Geratewohl, dass Arnulf schon alt sei,

einen langen weißen Bart trage und wegen einer Kampfverletzung leicht hinke. Arnulf war weit, sicher hatte keiner dieser Leute ihn je gesehen. Da bellte der Anführer: „Ich bin Arnulf! Und du bist ein Spion der Römer! Ergreift ihn, wir legen seinen Kopf zu Varus' enthauptetem Körper!“ Schon sprang seine Gefolgschaft vom Pferd und zog die Schwerter. Einer der Männer packte X308-3 am Mantel (der konnte gerade noch den Knopf seines Wandlers drücken) und hielt ihn verblüfft in der Hand. Ohne den Spion. Der war spurlos verschwunden. Die Männer wurden bleich, sie packte das Grauen. Das konnte nur ein Gott oder ein ganz gefährlicher Geist gewesen sein. Wie der Blitz flohen sie auf den Pferden, wobei sie diese mit Schwertern und Fußtritten antrieben.

In der Landekapsel grinste X308-3 in sich hinein, als er sich die Gesichter der Männer noch einmal vorstellte. *Das Erlebnis werden die noch ihren Enkeln erzählen. Aber zum Glück werden sie mich als Geist sehen und nicht als das, was ich bin: Erkunder des Großen Vernunfttringes. Ach ja, ich muss ja noch die gewonnenen Daten über die Menschen eingeben.* Auf dem Bildschirm erschien: Intelligenzgrad = 28,4; Vernunftgrad = 59,7.

X308-4 näherte sich der großen Marktsiedlung am Fluss auf

dem Wasser. Seine Nachforschungen hatten ergeben, dass er als Kaufmann auf dem Wasser am sichersten sei, in den Wäldern karnpierten zu viele Plünderer und Räuber. In Anlehnung an die Erfahrungen der früheren Erkunder hatte er wiederum die Gestalt eines Kaufmanns gewählt und zwar eines italienischen Kaufmanns. Er erhoffte sich davon mehrere Vorteile: zum einen brauchte er als Fernhändler sich auf niemanden aus dieser Gegend zu berufen; zum zweiten war es üblich, dass Fernhändler sich auf ihren Reisen in Marktsiedlungen aufhielten, um ihre Ausrüstung und den Proviant für Reisen ins Inland zu vervollständigen; zum dritten sollten italienische Luxusgüter auf den großen weltlichen und geistlichen Feudalhöfen sehr gefragt sein, was ihm sicher eine gute Aufnahme garantierte. Hinzu kam, dass italienische Waren vorrangig mit Edelmetall bezahlt wurden, er sich also nicht auf einen aufwändigen Tauschhandel einlassen musste. In seinen auf dem Schiff mitgeführten Ballen waren Gewürze, Öle, Weihrauch, kostbare Waffen und Tuche gut verstaut.

Auf dem Schiff fiel ihm ein stattlicher, wohlbeleibter Mann auf, der mit einem langen Überwurf bekleidet war und sich Bruder Eberhard nannte. Er wurde von drei ähnlich gekleideten, bewaffneten Männern begleitet. Bruder Eberhard entpuppte sich als Mönch, als eine Art Geistlicher der hiesigen Religion. Der sprach jeden auf dem Schiff an und belehrte ihn über die Güte seines Gottes und die Herrlichkeit seiner Religion. Seine

Sprache dabei war allerdings weniger werbend als fordernd. Obwohl X308-4 als Yranigami keinerlei Religion anhing, gefielen ihm so manche Thesen dieses Mönches. Was Bruder Eberhard da verkündete, das klang auch in seinen Ohren gut: Wenn die Lehre eines gewissen Jesus von Nazareth sich überall durchsetze, dürften sich alle freuen, die barmherzig und reinen Herzens sind, die auf Gewalt verzichten, die Frieden stiften. Ganz besonders gefiel ihm ein Ausspruch, den er sich wörtlich merkte: „Aber weh euch, ihr Reichen! Ihr habt euren Anteil schon kassiert. Weh euch, die ihr jetzt satt seid! Ihr werdet hungern!“ Also handelte es sich hier um die Religion von Armen und Bedrängten! Das war X308-4 sehr sympathisch. Nur das fürchterliche Wettern von Bruder Eberhard gegen das Huren mit Weibern und seine Lobpreisung der Keuschheit gegenüber dem Weibe schienen ihm doch recht übertrieben. Schließlich musste der ja wissen, dass bei den Menschen zum Kinderkriegen das Beisammensein von Männlein und Weiblein einfach dazu gehörte.

Bruder Eberhard hatte an ihm, X308-4, geradezu einen Narren gefressen, weil er aus Italien kam, (angeblich) Rom kannte, also die Stadt des Heiligen Vaters, des Papstes, des Stellvertreters Gottes auf Erden. Im Gespräch vertraute er ihm an, dass er eine persönliche Order von Kaiser Heinrich bei sich trüge, die ihn zum neuen Abt eines heruntergekommenen Klosters ernannte, zu dem er gerade reise. Als sich

herausstellte, dass das Kloster auf halbem Landwege zu dem Bischofsitz lag, zu dem X308-4 als Kaufmann reisen wollte, lud er ihn ein, bis dorthin mit ihm unter dem Schutz seiner drei wackeren Mönche zu reisen.

Die Marktsiedlung am Fluss entpuppte sich als ein beachtlicher Umschlagplatz sowohl für den Fernhandel als auch für den lokalen Handel. Am nächsten Tag sollte Markttag sein, so dass es schon jetzt auf dem zentralen Platz (es war noch der alte Platz, bemerkte X308-4 für sich nach Überprüfung der Koordinaten) nur so von Menschen wimmelte. Erleichtert stellte X308-4 fest, dass es ihn gar keine Mühe kostete, hier Kontakt zu finden. Bereits an der Anlegestelle empfingen ihn einige gut gekleidete Männer und befragten ihn nach dem Woher und Wohin. Sie stellten sich als Mitglieder der hiesigen Kaufmannsgilde vor und übernahmen sofort die Organisation seines Proviantes und die Versorgung der Tragetiere für die Landreise. Selbst um den Hufbeschlag der Pferde bei einem Schmied musste er sich nicht persönlich kümmern. Nach einem Abendessen in der Gilde bestaunten die hiesigen Kaufleute seine feinen Waren, gaben ihm gute Ratschläge und warnten ihn besonders vor Banden von entlaufenen Hörigen, die in den Wäldern ihr Unwesen trieben. X308-4 konnte sie beruhigen, indem er auf die Begleitung durch die bewaffneten Mönche verwies.

Am nächsten Morgen stürzte er sich ins Marktgetümmel, wobei ihn ein junger Kaufmann, Herr Brun, begleitete. Auf dem Markt schien es alles zu geben, vieles wurde nicht mit Edelmetall bezahlt, sondern mit einer anderen Ware getauscht. Hier gab es Produkte des Landes wie Getreide, Gemüse, Obst, Schweine, Rinder und Schafe, aber auch auffällig viele Produkte von Handwerkern, von Eisenschmieden, Schildmachern, Drechslern, Walkern, Gerbern, Schustern und Sattlern. Brun erklärte ihm, dass die meisten Handwerker Hörige von umliegenden Feudalgütern seien, die einen Teil ihrer Produkte hier verkaufen dürften. Allerdings gäbe es auch einige freie Wanderhandwerker, aber die zögen meist doch lieber gleich zu den Feudalhöfen, Klöstern und Bischofsitzen, da für Silber- und Goldschmiede, Glasmacher, Glockengießer und Baumeister dort am ehesten Kunden zu finden seien. X308-4 bemerkte, dass hier nur ganz wenig Handelsware aus dem Mittelmeergebiet angeboten wurde (was ihn freute), dafür aber mehr Pelze, Bernstein, Silberwaren, Wachs und Honig, die wohl aus nördlichen Gebieten stammten. Auf der Stirnseite des Marktes standen sie plötzlich vor einem großen Kreuz, an dem hingen eine Fahne, ein großer Handschuh und ein Schwert. Nach dem Sinn dieser Gegenstände befragt, erklärt ihm Brun: „Das ist das Marktkreuz mit den Zeichen des Königs bzw. Kaisers. Handschuh und Schwert symbolisieren die Anwesenheit des Kaisers und mahnen zum Marktfrieden. Wer diesen nicht einhält und zum Beispiel mit Waffengewalt den

Markt überfällt, der wird mit dem Königsbann belegt, der mit schwersten Strafen verbunden ist. Zum Glück ist die Zentralgewalt heute so stark, den Marktfrieden auch durchzusetzen. Noch vor nicht langer Zeit haben einzelne Feudalherren mit ihren bewaffneten Vasallen willkürlich Kaufleute und Märkte überfallen, die Leute niedergemetzelt und die Waren geraubt. Das ist gottlob unter Heinrich nur noch selten der Fall.“ Am nächsten Morgen wünschten die hiesigen Kaufleute X308-4 eine gute Reise und ein kleiner Tross begab sich in die Wälder, gut bewacht von den drei Mönchen und weiteren vier Bewaffneten.

Nach zwei Tagen näherten sich die Reisenden dem Kloster. Das Land ringsum schien nicht gut bewirtschaftet zu sein, überall wucherte Unkraut und die Saat stand kümmerlich. Der Eingang zum Kloster war geschlossen, eine Torwache war weit und breit nicht zu sehen. Bruder Eberhard fackelte nicht lange, stieg über die halb zerfallene Mauer und öffnete das Tor von innen, so dass ihr kleiner Tross hinein konnte. Das Gelände machte einen verwahrlosten Eindruck. Die Ställe waren baufällig, die Tiere brüllten, ein vor Jauche triefender Misthaufen stank in der Mitte des Klosterhofes zum Himmel. Überall lagen Geräte herum, als seien sie den Arbeitenden aus der Hand gefallen. In einer fernen Ecke drückten sich einige Männer untätig herum, offensichtlich Knechte der Klosterländereien. Nachdem sich die Reisenden eine Weile

verwirrt umgesehen hatten, wurden sie auf einige grölende Laute aufmerksam, die sich vom Brüllen der offensichtlich hungrigen Tiere etwas absetzten. Sie kamen aus dem Hauptgebäude. Bruder Eberhard winkte seinen drei Mönchen und alle folgten ihm zum Eingang, auch X308-4. Nach dem Öffnen der Tür sahen sie vorerst so gut wie nichts. An den Wänden brannten Kienfackeln, der große Raum war voller Qualm, Gebrüll, Kreischen und Essendüften. Erst allmählich schälten sich für die Besucher Einzelheiten in dem Dunst heraus. An einer langen Tafel saßen bzw. hingen die Mönche des Klosters herum, stockbesoffen. Auf dem Tisch standen große Krüge, aus denen einige Mönche gerade Bier in sich hineinschütteten, das ihnen nicht nur in den Mund, sondern auch links und rechts auf ihre schmuddelige Kleidung floss. Gebratene Stücke von Fleisch und Geflügel lagen durcheinander, dieser oder jener Mönch knabberte gerade an einer Keule. Der Gipfel dieses Festgelages war aber etwas anderes: Auf dem Schoß mehrerer Brüder saßen junge Frauen, manche spärlich, andere gar nicht bekleidet. Die Hände der lieben Brüder lagen da, wo sie ganz bestimmt nicht sein sollten. In einer Ecke des Raumes befanden sich, soweit sich das im Dunst erkennen ließ, nicht nur die Hände eines Mönches an einem Ort des vor ihm liegenden Mädchens, sondern etwas anderes war da, wo es für einen frommen Mönch wohl erst recht nicht üblich sein konnte. (X308-4 dachte bei sich: *So ganz unberechtigt war das Wettern von Bruder Eberhard gegen das*

Huren wohl doch nicht.)

Einer der sitzenden Mönche sah plötzlich die neuen Gäste, erkannte sie als Mönchskollegen und brüllte: „Brüder, setzt euch zu uns, ihr seid unsere Gäste! Ich bin der Abt des Klosters, wir feiern den Tag der Himmelfahrt unseres Herrn!“ Bruder Eberhard, dunkelrot im Gesicht und vor Wut scheinbar doppelt so mächtig als er ohnehin schon war, brüllte zurück: „Du jämmerlicher Hirte, du *warst* der Abt dieses Klosters und wirst zur Hölle fahren! Auf Befehl des Kaisers und mit Zustimmung des Papstes bin *ich* jetzt der Abt dieses Klosters und werde diesen Saustall ausmisten!“ Und seinen mitgekommenen Brüdern befahl er kurz: „Sperrt sie in ihre Zellen zur Ausnüchterung! Diesen jämmerlichen Hirten aber legt in Ketten!“ Am frühen Morgen, bevor das weitere Donnerwetter über das Kloster und seine Bewohner hereinbrechen konnte, machte sich X308-4 schnell zur Weiterreise fertig. In diese Auseinandersetzungen wollte er möglichst nicht hineingezogen werden.

Nach dem Erlebnis des Klosters war für X308-4 die Annäherung an den Bischofsitz eine Augenweide. Schon aus der Ferne grüßte eine schlanke Kirche mit zwei Türmen, sie kündete von der hohen Kunst ihrer Erbauer. Die umliegenden Felder waren sorgfältig bestellt und trotz des frühen Morgens arbeiteten hier bereits Männer, Frauen und Kinder, offensichtlich Hörige des Bischofs. Der Bischofsitz war geradezu ein Palast, ähnlich

denen von Herzögen, die X308-4 schon aus dem All aufgefallen waren. Kaum hatte die Wache den Kaufmann aus Italien gemeldet, wurde er in einen kostbar ausgestatteten Empfangssaal gebeten, der Bischof Meinwerk in vollem Ornat, ein noch erstaunlich junger und militärisch straffer Mann, empfing ihn strahlend, reichte X308-4 die Hand zum Kuss auf den Siegelring (zum Glück hatte der sich bei der Gilde über die Etikette beim Bischof erkundigt). Er meinte, es sei ein glücklicher Zufall, bei ihm seien noch einige Kaufleute zu Gast und am nächsten Tag würden alle ihre Waren präsentieren, da käme wohl auch sein neuer Gast auf seine Kosten. Der Bischof befahl seinen Knechten, den neuen Gast im Seitenflügel des Schlosses gut unterzubringen, was auch geschah.

Bis zum Abend hatte X308-4 die Gelegenheit, sich die Anlagen des Bischofsitzes anzuschauen. Er staunte nicht schlecht, so hatte er sich den Sitz eines Geistlichen nicht vorgestellt. Hier gab es eine funktionierende Landwirtschaft mit entsprechenden Ställen und Scheunen, aber auch mehrere Werkstätten für Handwerker, darunter offensichtlich Schmiede und Sattler. Auf dem Hofe begegneten ihm nicht nur Knechte und Mägde, sondern auch zahlreiche Männer, die hier wohl kaum in den Ställen und Werkstätten arbeiteten, dem Anschein nach waren sie für den Waffendienst zu Pferde ausgerüstet. Bei einem Blick über ein Gatter gewahrte er sogar einige Knaben, fast Kinder noch, die von einem Mann in Eisenrüstung für den Zweikampf

zu Pferde mit Schwert und Lanze ausgebildet wurden. Als er einen der vorbeigehenden Bewaffneten nach dem Grund für die Anwesenheit so vieler Bewaffneter am Sitz eines Geistlichen fragte, lachte dieser über seine Frage: „Du weißt wohl nicht, dass unser Bischof Meinwerk nicht nur religiöses Oberhaupt dieser Region ist, sondern mit richterlicher Gewalt auch der größte Grundherr weit und breit und dass sein Vasallenaufgebot in den Kriegen von Kaiser Heinrich eine der stärksten Stützen ist. Du solltest einmal unseren Bischof in der Schlacht sehen, wenn er selbst eingreift und dazwischen haut.“ Etwas verwirrt erinnerte sich X308-4 an Worte des Bruder Eberhard auf dem Schiff, die da lauteten: „Du sollst nicht töten“.

Die Besichtigung der Waren der Kaufleute am späten Vormittag des nächsten Tages wurde zu einem großen Ereignis. Die Händler hatten auf Tischen und Tüchern im großen Saal ihre Waren ausgebreitet, da blitzte und duftete es nur so. Kunstvolle Gold- und Silberarbeiten glänzten. Einige dienten offensichtlich für kirchliche Zeremonien, wie Kelche und Leuchter, andere waren aber auch sehr weltliche Schmuckstücke, wie Ketten, Haarspangen und Ohrgehänge. Auf anderen Tischen lagen kunstvoll verzierte Messer, Dolche, Schwerter und Teile von Rüstungen. In einer Ecke stellte ein Glockenbauer mit Hilfe eines Modells dar, wie er eine Glocke für die Kirche zu gießen gedachte. In einem wundersamen Gemisch dufteten Weihrauch und die seltsamsten Gewürze des Orients. Außer dem Bischof

und anderen Geistlichen tummelten sich im Saal viele andere vornehm gekleidete, sich kulturvoll benehmende Herren und Damen, die zum Teil zum Bischofsitz gehörten, zum Teil aber auch von den umliegenden Höfen anderer Grundbesitzer gekommen sein mussten. Alle besichtigten, fassten an, probierten aus, feilschten, kauften. Auch die Waren von X308-4 waren sehr begehrt, seine Geldtruhe füllte sich mit Gold- und Silbermünzen. Mit etwas Verwunderung bemerkte er, dass einige der jungen Damen ganz offen mit dem Bischof flirteten und dieser dem durchaus nicht abgeneigt schien.

Beim abendlichen Abschiedsessen, das der Bischof für seine adeligen Gäste und für die Fernhändler gab, lernte X308-4 einen sympathischen und redseligen Kollegen kennen, einen Italiener. Sie zogen sich in eine Sitzecke zur Unterhaltung zurück, denn X308-4 hatte noch viele Fragen zu den Anschauungen, Sitten und Gebräuchen der Jetztmenschen. Schließlich offenbarte er seinem Gesprächspartner, er finde für den Widerspruch zwischen der kirchlichen Forderung „Du sollst nicht töten!“ und dem Kriegshandwerk des Bischofs keine Erklärung. Auch der Widerspruch zwischen der offensichtlichen Armut der Knechte und Mägde sowie der Hörigen des Bischofs einerseits und dem ungeheuren Reichtum am Bischofsitz andererseits sei ihm unverständlich, wenn im Buch der Kirche die Armen selig gepriesen werden. Schließlich erzählte er dem Italiener auch seine Erlebnisse mit Bruder Eberhard auf dem Schiff und im

Kloster und deutete an, dass ihm heute das Flirten von Frauen mit dem Bischof aufgefallen sei. Das Verhältnis der Kirche zu den Frauen sei ihm erst recht völlig unverständlich.

Der Italiener schaute ihn verdutzt an, dann lachte er schallend: „Und du kommst aus Italien?“ Er meint es zum Glück spöttisch und bezweifelt nicht die Tarnlegende von X308-4. Dann erklärte er bereitwillig: „Verzeihe mein Lachen, aber deine Fragen klingen einfach zu naiv. Wenn du in Rom warst, wirst du doch wohl etwas über die Verkommenheit selbst der Päpste gehört haben. Zwar ist der jetzige Papst Sylvester II. ausnahmsweise ein gelehrter und heiliger Mann, aber fast alle seine Vorgänger haben geprasst, gehurt, getötet oder wurden von Konkurrenten getötet. Das wird wohl lustig so weiter gehen, denn der jetzige Papst wird von den römischen Adligen schon wieder verleumdet, ihn werde der Teufel holen. Das deutet darauf hin, dass der Kampf um die päpstliche Macht bald wieder entbrennen wird. Deine Erlebnisse im Kloster verwundern mich überhaupt nicht. Hast du in Rom nicht die Redewendung gehört, dass einem starken Affen in einer Menagerie zu nahe zu kommen für eine Frau weniger gefährlich ist, als mit einem Pfaffen in Berührung zu geraten? Bei deinem Staunen über den Widerspruch von Arm und Reich selbst unter dem Dach der Kirche hast du eine Kleinigkeit übersehen: Der Einsatz des Jesus von Nazareth für die Armen und Aussätzigen auf dieser Erde wird von der heutigen Kirchenhierarchie geschickt

umgedeutet in die Vertröstung der Armen auf ein besseres Jenseits, so lassen sich die Armen im Diesseits besser beherrschen. Ich habe nicht eine Handvoll Geistlicher in meinem Leben kennengelernt, die für die Beseitigung der Armut im Diesseits eingetreten sind oder zumindest freiwillig die Armut mit ihren Mitmenschen geteilt haben. Was deine Frage nach der Waffenfähigkeit des Bischofs betrifft, so ist auch die leicht zu erklären. Der Kaiser hat den Bischof eingesetzt, dieser ist im Grunde dessen Vasall, auch im Krieg. Es geht dabei nicht um Gefühlsduselei, sondern um Macht und Beute. Der Bischof kommt dabei schon nicht zu kurz.“ Angesichts dieser klaren Worte verabschiedete sich X308-4 innerlich erschüttert von seinem Kollegen. Er beschloss, seinen Aufenthalt auf der Erde zu beenden. Irgendwie war ihm der kulturvolle Palast hier unangenehm geworden.

Wieder in seiner Landekapsel angekommen gab X308-4 seine gesammelten Daten in den Computer ein. Als Ergebnis las er: Intelligenzgrad = 33,6; Vernunftgrad = 54,5. Er überlegte: *Hm. Wie soll er das deuten? Einerseits nähern sich beide Werte an, was auf zunehmende Reife für die Aufnahme des blauen Planeten in den Großen Vernunfttring hindeutet, andererseits wird das ständige Absinken gerade des Vernunftgrades immer bedenkliche* Aber er tröstete sich: *Eigentlich ist in allen ihm bekannten Zivilisationen mit der Erhöhung des Intelligenzgrades trotz aller Schwankungen im Einzelnen*

schließlich auch der Vernunftgrad gestiegen. Beruhigt, angesichts dieser Erfahrung, drückte er auf den Startknopf.

Nachdem X308-5 aus dem Transponder gestiegen war, trat er vor den Bildschirm und wischte sich vor Überraschung über die Augen. Das konnte doch nicht wahr sein! Um den ganzen blauen Planeten herum schwirrte es nur so von künstlichen Gebilden! Erschrocken dachte er: *Schnell, schnell die Volltarnung einschalten, bevor man mich bemerkt! Potz Blitz, müssen die Menschen aber seit dem Besuch von X308-4 einen Intelligenzsprung gemacht haben. Hurra! Ich, X308-5, werde es sein, der in die Galerie derjenigen aufgenommen wird, die erste offizielle Direktkontakte zu einem neuen Kandidaten des Großen Vernunfttringes aufnehmen wird.* Er schaute stolz in den Spiegel der Kosmetikkabine, ob er auch würdig genug dafür aussah. *Ach, Blödsinn. In dem Aufzug werde ich höchstens zur Witzgestalt. Keine schönen fünf Fühler mehr, keine grünlich leuchtenden drei Augen, keine gewaltige Knollennase, auf die ich doch so stolz bin. Oder war? Na, das kommt ja wieder. Erst einmal so schnell wie es geht runter, dem erhabenen Augenblick intergalaktischer Kontaktaufnahme entgegen!*

X308-5 hatte große Mühe, in diesem dicht besiedelten Gebiet am Fluss seine Landekapsel überhaupt zu Boden zu bringen,

geschweige denn zu tarnen. Nach langer Suche fand er am Rande des riesigen Gebäudegewirres einen geeigneten verfallenen und abrissreifen Komplex, in dem wohl keiner mit modernen Geräten herumschnüffeln würde. Er legte seine Garderobe „flotte Manager-Kleidung“ an, ergriff das Gepäck Marke „Diplomatenkoffer“ und stieg aus. Als er zum Ufer ging, um sich von dort aus in dem Straßengewirr zu orientieren, stieß er auf ein Hindernis. Die Gebäude am Fluss standen bis zu den Fenstern im Wasser, Straßen waren gar nicht zu erkennen. Menschen bahnten sich auf erhöhten Holzstegen oder mit Booten, Wannen und ähnlichen Gebilden den Weg durch die Häuserschluchten. X308-5 sinnierte: *Komisch. Was hat das für einen Sinn, so viel Wasser durch einen Teil der Stadt zu leiten? Na, eine so hoch stehende Zivilisation, die bereits den Weltraum erobert, die wird sich schon etwas dabei gedacht haben.*

Er hielt einen vorbeihastenden Mann an und fragte ihn höflich: „Kannst du mir sagen, wie ich ins Zentrum der Stadt komme?“ Der Mann schaute ihn finster an und blaffte: „Wie können Sie Flegel es wagen, mich zu duzen! Sie glauben wohl, weil Sie sich so in Schale geworfen haben, können Sie mich behandeln wie Ihren Kneipenbruder?“ Und hastete ohne Antwort weiter. *Peng! Das war die erste Lektion, dachte X308-5. Offensichtlich haben sich die Umgangsformen im letzten Jahrtausend gründlich geändert, wohl sehr verfeinert. Aber mir soll es recht*

sein. Höfliche Wesen sind meist zivilisierter und mit zivilisierten Wesen lässt sich in der Regel vernünftiger kommunizieren.`

Schließlich fand er allein doch noch trockenen Fußes in die Oberstadt. Hier schien er richtig zu sein, denn da standen wahre Paläste aus Metall, Stahl, Beton, meist verziert mit glitzerndem Zeug. Herrliche Kirchen streckten sich zum Himmel. *Hier wird wohl die intellektuelle Elite der Gegend residieren, mit der ich ja den Kontakt suchen muss. Dort, der Palast ist besonders bonforzionös Hat der Transkriptor das Wort vorhin bei der schicken Dame auch richtig erfasst? Da werde ich meinen ersten Versuch starten,* entschloss er sich. Aus der Glasflügeltür trat gerade ein Mann, X308-5 blieb der Mund offen stehen. Dagegen war er ja wie ein Landstreicher gekleidet, wie sie schon X308-4 in seinem Bericht erwähnt hatte! Der dort trug eine prächtige rote Uniform mit Schulterstücken, da blitzt es nur so vor Gold, herrliche Tressen baumelten herunter und auf dem Kopf trug der Mann eine flotte Schirmmütze. *Das ist mindestens ein Generalfeldmarschall, dachte X308-5 bewundernd, vielleicht sogar so etwas wie der Präside auf diesem blauen Planeten. Nein, welcher Glücksfall für mich, gerade hierhergekommen zu sein!*

X308-5 stürzte auf den mächtigen Mann zu, verneigte sich bis zur Erde, drückte auf dessen Hand (Fühler?) einen Kuss und begann: „Eure Exzellenz ...“ Weiter kam er nicht, denn der

Mann wich zurück, zog sich wieder an die Flügeltür zurück und rief: „Boy, trage dem Herrn den Koffer aufs Zimmer!“ Ehe X308-5 so richtig aus seiner Verwirrung erwachte, wurde ihm ein Schlüssel gereicht, fuhr ihn der Boy mit einem Aufzug in die 33. Etage und jetzt saß er ratlos in einem sogenannten Appartement. Aber er war ja nicht hier, um ratlos zu sein. Schnell rappelte er sich auf und erkundete die Umgebung. Da stand ein Schirmgerät, ein anderes Gerät spuckte gerade die Hotelangebote aus. Als er ein bewegliches Teil anhub, meldete sich die Frau vom Schalter, er erkannte sofort ihre Stimme. Schnell legte er wieder auf. Das Bad war geräumig und hell. *Es könnte nicht schaden, auch mal meinen angenommenen Körper ins Wasser zu tauchen*, nahm er sich vor. Nicht so recht schlau wurde er über den Zweck eines ganz niedrigen Wasserbeckens. *Wenn die Menschen sich darin waschen oder daraus trinken wollen, müssen sie sich ja auf den Bauch legen. Na ja, ich brauche dieses Ding nicht, was es auch sein möge.*

Nach der Zimmeraufklärung fuhr er hinunter in den Vorsaal, stellte sich vorsichtig zur Beobachtung in die Nähe des Schalters, wo er seinen Schlüssel bekommen hatte. Er beobachtete, dass Leute, die mit Gepäck den Palast verließen, immer etwas über den Tresen reichten. Mal waren es Papierscheine, mal war es ein kleines Plastikschild, das sie wieder zurückbekamen. *Aha, dachte X308-5, damit bezahlen sie etwas. Also brauche ich das auch.* Da er gesehen hatte,

dass auf dem Plastikschild ein Abbild der jeweiligen Person zu sehen war, wählte er doch lieber die Papierscheine. Als die Frau hinter dem Schalter den Kasten öffnet, in dem die Scheine lagen, hielt er unauffällig den Analysator in diese Richtung. Oben in seinem Zimmer gab er dem Wandler die Daten ein und der ganze Fußboden des Zimmers war im Nu mit diesen bunten Scheinen belegt. Etwas verlegen dachte X308-5: *Da habe ich mich in der Menge wohl etwas vergriffen.* Während er die Scheine aufraffte, klopfte es kurz und eine bildschöne Frau mit Häubchen stand im Zimmer, öffnete den Mund und klappte ihn gleich wieder zu. Sie stotterte eine Entschuldigung, sie habe nur neue Handtücher ins Bad legen wollen, beim Sprechen starrte sie wie gebannt auf die Scheine. Nach mindestens drei irdischen Minuten erwachte sie aus der Erstarrung, legte die Handtücher aufs Bett und verschwand mit vielen Knicksen rückwärts aus dem Zimmer.

X308-5 befahl sich mehr Vorsicht. Schnell bestellte er sich beim Wandler so einen schicken Anzug, den einer der vornehmsten Herren am Schalter getragen hatte und verließ nach der Einkleidung das Haus zu neuen Erkundungen. Kopfschüttelnd betrachtete er die wilde Horde von stinkenden Transportmitteln auf den Straßen. Sein Analysator schlug sofort Giftalarm, so dass er den Ton abstellen musste, um nicht aufzufallen. *Da schicken diese Menschen ihre Leute ins All, aber sie sind nicht in der Lage, sinnvollere Transporter in ihren Städten zu*

konstruieren? Komisch. An einem riesigen Gebäude las er: „Naturwissenschaftliches Forschungsinstitut“. Das interessierte ihn brennend, da er neben seiner intergalaktischen Raumerkundung auch gern ein wenig forschte. Als er dort eintreten wollte, versperrte ihm ein bulliger Mann den Weg und blaffte ihn an: „Ausweis!“ Da er so ein Ding nicht hatte und nicht einmal wusste, was das ist, beförderte ihn ein Stoß wieder vor die Tür. *Aber nicht mit mir!* Mit Hilfe seines Wandlers war er im Nu im dritten Stockwerk. Dort eilten Menschen mit weißen Kitteln hin und her, schnell ließ er sich auch einen passenden Kittel materialisieren. Von Vorübergehenden hörte er, dass der berühmte Professor Dr. Dab Natas noch heute erwartet wird. Also heftete er sich wie alle ein Schild an den Kittel, das ihn als Professor Dab Natas auswies. Eine Tür mit dem Schild „Generaldirektor Cimedaca Toidi“ schien ihm geeignet, dort einzutreten. Generäle sollten auf diesem blauen Planeten viel zu sagen haben, war ihm berichtet worden.

In dem Raum saß ein seriöser, adrett angezogener weißhaariger Herr vor vielen Bildschirmen und schaut ärgerlich auf, als X308-5 eintrat. Nach einem Blick auf das Schild am Kittel sprang der Herr auf, lächelt strahlend, schüttelte ihm die Greifer und komplimentierte ihn in einen Sessel, in dem er fast versank. Eine Dame mit prachtvollem Busen und sagenhaften Gehstelzen (Soviel verstand X308-5 inzwischen vom menschlichen Geschmack!) brachte irgendein schwarzes

Gebräu, das scheußlich schmeckte. Der Analysator vibrierte an seiner Hüfte schon wieder Alarm. Es dauerte nicht lange, da waren beide Männer in Fachsimpelei verwickelt, wobei es dem seriösen Herrn offensichtlich vor allem um Nuklearwissenschaften ging. Nun, da war X308-5 völlig im Bilde und konnte dem Generaldirektor einige Hinweise zu Forschungsrichtungen geben, dass es diesem schier die Sprache verschlug. Allmählich begriff X308-5 jedoch, dass es hier gar nicht um Denksport ging und auch nicht um Computereperimente zur Berechnung von Gefahren, sondern um praktische Anwendungen auf dem blauen Planeten selbst. Der seriöse Herr interessierte sich für kleine Nuklearwaffen, die für den Anwender kaum gefährlich werden könnten und bei denen die Strahlung so dosiert sein sollte, dass nach der biologischen Säuberung des Gebietes möglichst bald mit der Nutzung des eroberten Territoriums begonnen werden könne. Dafür sei er, der Herr Professor Dab Natas, ja bekanntlich *der* Spezialist, meinte der Generaldirektor Das Institut sei am Erfahrungsaustausch mit ihm sehr interessiert, denn er wisse ja, auf verteidigungsrelevanten Gebieten fließen die Forschungsgelder so schön wie ein Strom von Manna, wenn auch manchmal auf Umwegen. Der Generaldirektor lachte herzlich. Ganz vorsichtig fragte X308-5, ob der Inhalt dieser Forschungen mit der Regierung abgestimmt sei. Der Generaldirektor lachte meckernd (so erschien es X308-5 jetzt zumindest). Natürlich sei das Thema auch hier offiziell top-

secret, daran müsse er sich halten. Aber insgeheim sei das natürlich mit kompetenten Köpfen in Regierung und Wirtschaft abgesprochen, die Heinis vom Parlament brauchten davon natürlich nichts zu wissen, ja, dürften um Himmels Willen davon nichts erfahren. Sonst seien sofort all die schönen Forschungsgelder futsch. Schließlich forsche sein Institut nicht nur zu diesem Thema und bekomme so auch Mittel für andere Forschungen. Mit praktischer Anwendung der Nukleartechnik habe er nichts zu tun, die lehne er sogar aus christlicher Überzeugung strikt ab. Die Freiheit der Forschung dürfe aber nicht eingeschränkt werden.

X308-5 schwirrte der Kopf. Er überlegte: *Zerlege ich diesen weißhaarigen Halunken und sein Institut sofort in einzelne Atome oder verdrücke ich mich schleunigst unter einem Vorwand? Für die nahe liegende Variante habe ich leider keine Kompetenz.* Also entschuldigte er sich mit einer dringenden Angelegenheit und versprach eine Fortsetzung des Gespräches zu einem späteren Zeitpunkt. Schon war er aus dem Zimmer raus, schaltete den Wandler ein und stand sofort vor dem Institut. Von dort aus floh er in sein Appartement.

Eine Weile saß er völlig fertig und apathisch im Sessel, bis er plötzlich eine liebevolle Stimme hinter sich hörte: „Na, mein Herr, wie wäre es mit uns beiden? Macht ´nen Tausender!“ Als er sich erschrocken umdrehte, lag die Schöne ohne Haube und auch

sonst mit nichts am Körper, aber mit einladender Geste, auf seinem Bett. Entsetzt sprang X308-5 auf, brüllte geistesgegenwärtig: „Nein, danke!“, griff in seine Tasche, holte ein Bündel Scheine heraus und warf es der Schönen zu. Die sah die Scheine, grapschte danach und war wie der Blitz draußen. Er sah nur noch die runden Hinterbacken blitzen. Ihre Kleidung musste er ihr hinterherwerfen.

Für heute reichte es ihm. Er beschloss, sich etwas zu erholen, indem er sich vom Bildschirm berieseln lassen wollte. Dessen Sinn war ihm völlig klar: Information für die Erdenbürger. *Donnerwetter*, dachte X308-5, als er die Liste der Programme überblickte, *das sind ja Dutzende von Programmen, die Erdenbürger werden wenigstens über andere Themen solide informiert.* Und er begann sich durch die Programme zu arbeiten.

Zuerst erschien eine Nachrichtensendung. *Gut, da werde ich gleich über das Wichtigste informiert.* Redner in einem großen Saal mit Präsidium beschimpften sich gegenseitig. Worum es ging, begriff X308-5 noch, nämlich um die Schaffung von Arbeitsplätzen. Aber was die Redner da alle mit absoluter Überlegenheitsmiene als Vorschläge vorbrachten, war entweder völlig unvereinbar oder offensichtlicher Stuss.

Er schaltete um. Eine nackte Dame machte auf einem Sofa mit starrer Miene Verrenkungen, deren Sinn ihm nicht aufging.

Er schaltete um. Eisenwagen rasten durch eine Wüstengegend, walzten Lehmkaten nieder und schleuderten Explosivgeschosse in eine Menge von Menschen, so dass die blutigen Fetzen flogen. Aus der Kanzel des einen Wagens kamen die Bilder und ein Mann mit heroischer Stimme brüllte bei laufender Kamera aufgeregt in ein Mikrofon, wie erfolgreich die Offensive verlaufe und dass diesem Land nun endlich Freiheit und Demokratie gebracht werde.

Er schaltete um. Zwei Männer kämpften in irgendeinem Schlammtümpel, bis sie kaum noch als Menschen zu erkennen waren, schließlich mussten sie sich vor Erschöpfung freundlicherweise gegenseitig stützen, um überhaupt noch aufstehen zu können. Aber anstatt sich nach diesem Wettkampf fair die Greifer zu schütteln, erreichte der Schönerer von beiden (der Held?) eine im Schlamm liegende Pistole und knallte seinen Sportsfreund ab. *Erstaunliche Waffen haben diese Menschen, wenn die so verdreckt noch schießen*, dachte X308-5 angeödet.

Er schaltete um. Eine schlampig und schwammig aussehende Frau legte Karten und sagte einer nicht ins Bild kommenden anderen Frau, die offensichtlich schwanger war, nicht nur voraus, dass sie ein Mädchen bekommen wird (*was ja wohl keine Kunst sein konnte*), sondern dass dieses Mädchen später einen Ölscheich (*was war das?*) heiraten wird, als vierte Nebenfrau.

Er schaltete um. Eine blutjunge Schönheit pries eine Hautcreme an, die alle Falten und Runzeln in Kürze beseitigen wird. Zur Demonstration strich sie sich das Zeug auf ihren tadellosen Teint.

Und so schaltete X308-5 weiter und weiter, seine Augen fielen ihm schon vor Langeweile zu, da traf es ihn wie ein Starkstrom-Stoß. *Klar, das sind doch die freundlichen Rüssel-Netfnas vom Nachbarplaneten! Oh weh, die werden aus dem All von Erdenmenschen angegriffen! Deren Sternenschiffe schießen auf den befreundeten Planeten, in Atompilzen verdampfen seine Freunde. Da, die Großaufnahme eines Netfnas, ihm ist der Saugrüssel abgerissen und der Bauch aufgeschlitzt worden. Überall Blut!!!*

X308-5 sprang entsetzt vom Sessel und ohne erst seine menschlichen (?) Gehstelzen zu bemühen, setzte er sich mit dem Wandler direkt in die Landekapsel ab. Schon fast in der Retromaterialisierung riss er den Starthebel bis zum Anschlag durch. *Nur weg von hier!* Fast mechanisch gab er doch noch alle gewonnenen Daten über die Jetztmenschen ein und erblickte das Ergebnis: Intelligenzgrad = 70,1; Vernunftgrad = 18. Im Transponder, schon fast im transluziden Zustand, spukten ihm die Werte durchs sich auflösende Gehirn: *Die habe ich doch schon irgendwann einmal gesehen...*

Der Präside des Großen Yranigami-Rates lag schlaff in seinem Sessel, alle fünf Fühler von sich gestreckt. Der Eilbericht von X308-5 hatte ihn und seine Ratskollegen auf den anderen Planeten des Großen Vernunft-Ringes erschüttert. Obgleich inzwischen klar war, dass die Invasion auf dem Nachbarplaneten noch nicht stattgefunden hatte, wie ihm der Große Rüsselrat des Planeten bestätigen konnte, war es offensichtlich, dass die Biomasse vom blauen Planeten den Angriff vorbereitet. Was X308-5 da zum Glück rechtzeitig gesehen hatte, war mit Sicherheit ihr Vorbereitungsplan. Nach langem Transmittieren hatten die Räte des Großen Vernunfttringes beschlossen, vorerst auf die eigentlich erforderliche sofortige Vernichtung des blauen Planeten zu verzichten und stattdessen eine Nebelwand verdichteter Elektronen zwischen die Planeten des Ringes und die Gegend des blauen Planeten zu schießen. Auf diesen Quasi-Bildschirm werden sie die Abbilder völlig wüster Sterne projizieren, die für jeden Aggressor uninteressant sind. Er selbst hatte sich als besonderen Gag ausgedacht, vor dem eigenen Planeten ein Schwarzes Loch zu platzieren. *Da wagt sich niemand hin, so etwas schreckt ja sogar uns hoch technisierte Yranigami ab!* Der Präside rieb sich den zweiten und den fünften Fühler vor Vergnügen und begab sich erleichtert in die Große Ruhe.

Das neue internationale Weltraumteleskop auf dem blauen Planeten meldete eine Sensation: In einer für die Menschheit in diesem Jahrhundert noch zu erreichenden Entfernung war ein Schwarzes Loch entdeckt worden! Die Freiheitlich-Demokratische Völkergemeinschaft beschloss, zu diesem Schwarzen Loch eine Flotte von Schlepper-Raumschiffen zu starten, um endlich die aufgehäuften Milliarden von Tonnen des atomaren, chemischen und biologischen Giftmülls zu entsorgen. Der bekannte Umweltspezialist Professor Dr. Neerg Edagener, der diesen Plan entwickelt hatte, wurde für diese Idee mit dem Nobelpreis für Umweltschutz geehrt.